

Der Mensch hat das «Sein» verlernt

Von Reto Locher

Am Dienstag morgen ist in Muralto der Psychoanalytiker und Philosoph Erich Fromm gestorben, der am 23. März dieses Jahres seinen 80. Geburtstag hätte feiern können. In seinem langen Leben hat er über 30 Bücher und ungezählte Aufsätze geschrieben. Am Anfang seines Schaffens befasste er sich vor allem mit Psychoanalyse und Sozialpsychologie, aber in den letzten 40 Jahren bemühte er sich, aufgrund seiner psychoanalytischen Kenntnisse in die Philosophie vorzudringen. So entstanden die Bücher «Die Furcht vor der Freiheit» und «Haben oder Sein», um nur das Anfangs- und Endglied einer langen Kette zu nennen.

Erich Fromm wurde in Frankfurt am Main geboren. Er erlebte den ersten Weltkrieg als junger Mensch, kurz vor Beginn seiner Studien in Philosophie, Soziologie, Psychologie und Medizin. Dieses Kriegserlebnis begleitete ihn, wie er sagte, sein ganzes Leben lang. Immer wieder stellte er sich die philosophische Frage: Wie konnte so etwas geschehen? Nach Abschluss seiner Studien gehörte er mit Horkheimer, Adorno und Marcuse zu den Begründern der Frankfurter Schule, die vor allem auf den Lehren Freuds und Marx aufbaute. In dieser Zeit sammelte er klinische Erfahrungen mit psychisch Kranken, und er lernte, durch seine amerikanischen Patienten, fließend Englisch sprechen. 1934 floh er als Jude vor Hitler. Amerika wurde seine zweite Heimat, wobei sich Fromm aber nie in einer bestimmten Nation verwurzelt fühlte. Ueberall, wo interessierte Menschen lebten, fühlte er sich zu Hause. In Amerika setzte er seine psychoanalytische Tätigkeit fort und veröffentlichte einige wissenschaftliche Arbeiten auf diesem und auf dem Gebiet der Sozialpsychologie. Damit legte er den Grundstein für seinen Ruhm, der durchaus zum Vergleich mit jenem von Freud oder Jung einläßt. 1951 übernahm er eine Professur an der National Universität Mexiko, wo er 1955 das Mexikanische Institut für Psychoanalyse gründete, das er bis vor sieben Jahren leitete. Daneben erhielt er Professuren an den grossen Universitäten der USA wie Michigan, Yale und New York. In

Deutschland wurde er erst spät bekannt, da seine Bücher erst fünf bis 15 Jahre nach ihrem Erscheinen übersetzt wurden. Im Gegensatz dazu fand er in Italien, Spanien und Frankreich viel früher Leser. Im Alter von 73 Jahren zog er nach Muralto bei Locarno. Erst hier gab er seine psychoanalytische Tätigkeit auf, um sich vollkommen dem Schreiben zu widmen. Im vergangenen Jahr erhielt er den Nelly-Sachs-Preis, und wie einem anderen Wahl-Tessiner, so wurde auch ihm das Ehrenbürgerrecht (von Muralto) zuerkannt. Ich denke hier an Hermann Hesse.

Die Kritik am einseitigen Patriarchat

Hesse war Dichter, Fromm Wissenschaftler, doch mehr und mehr versuchte Fromm in seinen späteren Werken, einen grossen Leserkreis anzusprechen. Er schrieb für jeden interessierten Menschen, und oft verliess er dabei seine wissenschaftlichen Grundlagen und stützte sich auf seine Intuition. Die Welten von Hesse und Fromm sind aber, nebst der Psychoanalyse (man denke nur an den «Steppenwolf»), vor allem durch zwei Gemeinsamkeiten miteinander verwandt.

Bei beiden Autoren spielt die Figur der Mutter eine entscheidende Rolle. Fromm setzt die Mutter als Symbol der bedingungslosen Liebe dem Vater, dem Patriarchat, gegenüber. Er stützt sich dabei immer wieder auf die Theorien von L. H. Morgan und J. J. Bachofen. Im Patriarchat muss der Sohn die Liebe des Vaters durch Gehorsam verdienen. Die väterliche Liebe ist Gerechtigkeit. «Die Mutter (dagegen) liebt ihre Kinder, nicht weil sie ihr Freude machen, sondern weil sie ihre Kinder sind» («Haben oder Sein»). Mütterliche Liebe will behüten und gedeihen lassen, väterliche Liebe will herrschen, will formen. Für Fromm sind in der westlichen Gesellschaft nicht nur beide diese Pole vorhanden. Die einseitige Betonung des Patriarchates ist ein Angelpunkt von Fromms Gesellschaftskritik, in der er der westlichen Welt vorwirft, bloss Menschen für den «Personenmarkt» zu produzieren; Menschen, die keine Individualität mehr besitzen, sondern bloss darauf achten, sich möglichst gut zu verkaufen.

Verwandt sind Fromm und Hesse aber vor allem durch ihre gemeinsame Konzentration auf die Liebe. Fromm sagte einmal, wo die Psychoanalyse aufhöre, da

beginne die Liebe. Die Liebe liegt für Fromm jenseits aller Gedanken. «Der Gedanke kann uns nur zu dem Bewusstsein hinführen, dass er uns die letzte Antwort eben nicht geben kann ... Die einzige Möglichkeit, die Welt letztlich zu erfassen, liegt nicht im Gedanken, sondern in dem Erlebnis der Einheit.» («Die Kunst des Liebens»)

Die Lebensform «Sein»

In dieser Auffassung der Liebe und der endlichen Gedankenwelt fühlte Fromm sich eins mit den Lehren östlicher Religionen. Wie Hesse beschäftigte sich Erich Fromm, auf analytische Art und Weise allerdings, mit Zen-Buddhismus («Zen-Buddhismus und Psychoanalyse»), den Lehren von Lao-Tse und Konfuzius («Psychoanalyse und Religion») und vor allem auch mit dem deutschen Mystiker Meister Eckhart. Diese Religionen betonten die Selbstverantwortlichkeit des Menschen. Sie stellen den Einzelnen und seine Anstrengungen in den Mittelpunkt. Der westliche Mensch dagegen stellt den Besitz des Einzelnen — also etwas Starres — in den Mittelpunkt. Nach Fromms Ansicht hat der westliche Mensch verlernt, sich selbst zu schätzen. Er verlernt zu «sein». Er besitzt wohl vieles, doch Besitz nützt sich ab. Befriedigung erhält der Mensch deshalb nur, wenn er ständig neuen Besitz anhäufen kann, wobei der Besitz ihn oft langweilt und bloss das Neue daran ihn interessiert. Fromm nennt diese Lebensform «Haben». Ihr gegenüber stellt er die Lebensform «Sein». «Sein» bedeutet produktiv und schöpferisch sein. Besitz ist in dieser Lebensweise nur wichtig, wenn er zu Schöpferischem anregt.

Das Produktiv-Sein soll sich nach Fromm auch auf den Arbeitsplatz erstrecken. Sein Modell skizziert er so: «Industrielle Demokratie bedeutet, dass jeder Angehörige einer grossen industriellen oder sonstigen Organisation eine aktive Rolle im Leben dieser Organisation spielt; dass er umfassend informiert ist und am Entscheidungsprozess teilnimmt. Dies beginnt auf der Ebene des eigenen Arbeitsplatzes und den Gesundheits- und Sicherheitsmassnahmen ...» («Haben oder Sein»).

Die Kritik an Freud

Fromm versuchte immer, offen für neue Einflüsse zu bleiben. Natürlich kannte auch sein Horizont Grenzpunkte, doch waren diese viel weiter entfernt als jene Freuds, den er in seinem letzten Buch «Freuds Grösse und Grenzen» gerade in diesem Punkte kritisierte.

Durch den Einfluss seines Glaubens, durch den Kontakt mit östlicher Weisheit und durch das Studium der Schriften von Marx entwarf Fromm aber auch ein Menschenbild, das dem seines Lehrers Sigmund Freud entgegengesetzt ist. Freud sieht den Menschen als ein von der Natur «getriebenes» Wesen, das bloss durch gesellschaftliche Normen zusammenleben kann. Fromm dagegen behauptet, die Liebe sei die natürliche Basis jedes Verhaltens; die Liebe, erworben durch den liebenden Umgang mit der Mutter, müsse auch Grundstein jeder Gesellschaftsordnung sein; kulturbedingt und deshalb unnatürlich seien aber die Triebe. In seinen eigenen Worten: «Wenn man von der Liebe spricht, predigt man nicht, und zwar aus dem einfachen Grund, weil man von dem tiefsten wirklichen Verlangen spricht, das in jedem menschlichen Wesen liegt. Dass dieses Verlangen in den Hintergrund

in: Vaterland, Luzern 21.3.80
ebenso: Solothurn, Nâcenen, Solothurn 21.3.80

* gedrängt wurde, bedeutet noch lange nicht, dass es nicht existiert. Das Wesen der Liebe zu analysieren, heisst festzustellen, das sie heute nur selten erlebt wird; es heisst aber auch, die sozialen Bedingungen zu kritisieren, die dafür verantwortlich sind. Der Glaube an die Möglichkeit der Liebe als ein allgemeines und nicht nur ausnahmsweise individuelles Phänomen ist ein rationaler Glaube, der auf der

Einsicht in das Wesen des Menschen beruht.» (Schlussatz von «Kunst des Liebens»)

Erich Fromm war ein Humanist. Ob er von Psychoanalyse, Theologie oder Philosophie sprach, er hat immer vom Menschen gesprochen. Am Ende seines Werkes könnten die Worte stehen, mit denen er eines seiner Bücher abschloss: «Im Namen des Lebens!»

